

Anspruch: Auch abgefahrene Musik auf unterhaltsame Art zu präsentieren

Jörg Schippa



dem mit Lagerfeuer und Geschrammel: „Die Pfadfinderzeit war meine Grundausbildung.“ Und mit dem neuen, „sehr inspirierenden“ Lehrer „habe ich mich auch persönlich gut verstanden. Und dann wurde es halt immer mehr und mehr, und eins führte zum anderen.“

Schon während der Schulzeit nimmt die Musik zunehmend Raum ein. „Aber das war das vorakademische Zeitalter. Und nachdem ich das Abitur gemacht hatte, war mir das einfach zu heiß, nur Musik zu machen. Ich habe dann Jura studiert. Und das erste Staatsexamen gemacht. Und nachdem ich das in der Tasche hatte und wusste, dass ich einen Rettungsschirm hatte, habe ich mir gesagt: Jetzt nehme ich mir zwei, drei Jahre Zeit und guck mal, wie's läuft. Und es lief. Also sagte ich mir: Vergiss das Jurastudium.“ Es war zu jener Zeit auch nicht einfach, Lehrer zu finden. „Und so habe ich einfach Walter Norris angerufen und gefragt, ob er auch einen Gitarristen für Einzelunterricht akzeptieren würde. Das war sehr inspirierend, weil ich da mit einem Niveau konfrontiert wurde, das mir vorher so noch nicht begegnet war.“

Namen: Und er besucht Workshops, von John Abercrombie, von Richie Beirach, von Dave Liebman. „Der erste Workshop mit ihm war damals noch im Flöz, bei Franz de Byl da unten im Keller. Wir haben da mit Dave Liebman geprobt und hinterher ein Konzert im Quasimodo gemacht. Das war auch so ein Erweckungserlebnis, was Niveau und Hingabe angeht.“ Und er erinnert an ein anderes, früheres Erweckungserlebnis: die Entdeckung der Musik von Volker Kriegel. Und à propos Franz de Byl: Der hatte ein Gitarrenorchester initiiert, „und da war Uwe Kropinski der Stargast auf des Albums ‚Odyssee‘ [1988], und ich hatte die Ehre, bei seinem Stück ‚Ballad for strings‘ ein Solo spielen zu dürfen.“

Mehr Namen. Carlos Bica, b, etwa, mit dem er „in der Endphase von Zoom gespielt“ hatte, „aber Carlos hatte so viel zu tun, dass das dann auseinander gegangen ist.“ Und „auch so ein Highlight auf gewisse Art und Weise“ ist Kenny Wheeler, tp. „Wir hatten ihn eingeladen zur zweiten Zoom-Platte [„Three Ways“, 1994] Das war schon interessant, weil er nicht unbedingt der Trompeter war, der durch übermäßige Virtuosität glänzt hat. Ich kann mich aber lebhaft erinnern, als wir den ersten Take von einem Stück gemacht haben, und sein Solo dran war, das war so präsent und so auf den Punkt – das hat einen Ruck durch die Band gegeben.“

Und noch ein Name: Hannes Zerbe. Seit 2011 ist Jörg Mitglied in dessen „Jazz Orchester“. Das ist „im Prinzip eine Band aus lauter Bandleadern der Berliner Szene. Er schreibt sehr an-

Nein, Jörg Schippa, 60, ist nicht klischeetauglich, steht für metropolen Schmelzriegel, Weltoffenheit, die kulturhistorischen Leistungen des amerikanischen Jazz ebenso wie das vielfältige kulturelle Erbe Europas, für weiten Horizont und endlose Neugier. Vor 28 Jahren legte der Berliner Gitarrist und Komponist sein „Zoom“-Debüt vor – höchste Zeit für eine Vorstellung...

Klischeeuntauglich fällt natürlich auch im Gespräch das Resümee seiner Lehrjahre aus: „Was mich bei Walter Norris und Dave Liebman und all den Jungs besonders begeistert hat, war nicht so sehr die Tatsache, dass sie mir irgendwas über Skalen erzählt haben, sondern dieses Bedürfnis, permanent daran zu arbeiten, sich weiter zu entwickeln, sich nicht zufrieden zu geben und auf der Suche zu bleiben danach, wie es weitergeht, was man machen

kann, was man weiterentwickeln kann.“ Gleichwohl sagt er: „Es gibt ja auch Kollegen, und das finde ich ja auch ganz gut, die in sehr abstrakten Strukturen improvisieren. Aber ich persönlich habe nichts gegen eine Melodie.“

Anfänge: Seine ersten Melodien singt er, im Chor seiner Grundschule; der Wechsel ins Gymnasium bedeutet „einen ziemlichen Bruch. Weil wir einen Musiklehrer hatten, der anfang, von Akkorden zu reden, von Intervallen und allem Möglichen; und ich hatte nicht die leiseste Ahnung, was er meinte.“ Die Folgen: „meine schlechteste Zeugniszensur“ und das elterliche Dekret: „Das geht nicht so weiter; der Junge lernt ein Instrument!“. Der klassische Gitarrenunterricht scheidet am Lehrer. Runderneuerte Motivationskräfte verdankt er einerseits seinem neuen Gitarrenlehrer Gotthard Beck, der alsbald beginnt, mit dem Teen Blues zu spielen, andererseits seiner Zeit bei den Pfadfin-

spruchsvolles Zeug und ist ein eigenwilliger Pianist. Ich liebe das, in dieser Band zu spielen, und alle anderen tun das auch. Wann immer Hannes ruft, alle sind dabei.“

Projekte: Die Jahre zwischen der zweiten „Zoom“ und der 2005er „Rattle The Cage“ sind vor allem Jahre des Probierens, Verwerfens und Umdenkens. Er gründet ein Quartett mit „vier akustischen Gitarren mit Bass und Schlagzeug. Das war ganz gut, aber ich habe es nicht verkauft gekriegt. Ich hätte dafür ins Studio gehen und eine Platte machen sollen... Dann hatte ich ein Quartett, die Mikado Concept Band. Das war kammermusikalisch angelegt und auch sehr schön, aber auch das habe ich nicht so richtig verkaufen können. Es war eine schwierige Zeit, und als Konsequenz aus all diesen vielen Sachen, die viel Zeit gekostet haben, habe ich dann meine Strategie geändert und mit ‚Rattle The Cage‘ eine Platte rausgebracht.“ Geburtshelfer ist die Kreuzberger Klangwerkstatt, „da hatte ich einen Kompositionsauftrag bekommen und habe dann dieses Dings geschrieben und aufgeführt und hinterher auch aufgenommen, mit Flöte, Klarinette, Marimba... Das Problem dabei ist auch, ein Sextett unterzukriegen. Aber wenn ich eine Möglichkeit finde, das vernünftig zu machen, mache ich das auf jeden Fall wieder. Wir haben auch ein Live-Video [www.youtube.com/watch?v=NvUqJhDrOU]. Es ist ja so – ich mache die Klarinettenband, jetzt das Gitarrenrio, also ich versuche, mich selbst immer sichtbar zu halten. Mal passiert hier was, mal passiert da was. Man muss ja möglichst immer sieben Bälle in der Luft halten.“

2010 legt der Gitarrist mit seiner „Klarinettenband“ namens „Jörg Schippa's Unbedingt“ die erste und 2014 die zweite CD mit dem Titel „Zirkus Bizarri“ vor, mit Akustikgitarre, Christian Marien, dr, Florian Bergmann, bcl, und Jürgen Kupke, cl, einen „Glücksfall, denn Jürgen ist ein unglaublicher Virtuose auf der Klarinette und kommt aus dem klassischen Bereich, ist aber auch in der frei improvisierten Musik unterwegs und versteht es, wenn ich Stücke anbringe, die jetzt nicht im klassischen Jazzidiom sind, und dann sage: ‚Spiel einfach.‘ Ebenso ein Glücksfall ist Florian, der Jüngste der Trup-

pe. Virtuos und innovativ agiert er als perfekter Partner.“

(www.youtube.com/watch?v=MSHZz84vtU8).

2017 erscheint mit „Kiosk“ das Debüt des „Gitarrentrios“ mit E-Gitarre, Horst Nonnenmacher, e-b, und wieder Christian Marien, dr: „Es ist ein bisschen jazziger geworden insofern, als die Themen die klassische Klammer fürs Improvisieren sind. Und mich interessiert schon, dass die Improvisation eine Fortführung des Themas ist. Das ist der Grund, warum ich Fan von Jim Hall bin, den ich für seine kompositorische Art zu spielen bewundere. Das ist etwas, was mich am Jazz ein bisschen stört: wenn die Themen als Vorwand genommen werden, um über die Akkorde was völlig anderes zu spielen oder bloß die eigene Virtuosität zu herauszustellen.“ Und eine neue „kooperative Band“ nennt Jörg das Trio „Bunker 3“ mit Nikolaus Neuser, tp, und dem amerikanischen Wahl-Berliner Ray Kaczynski, dr. Das sei „eher in der improvisierten Ecke“ zu verorten, „weniger jazzig, auch mit Kompositionen, aber halt freier“. Nur: „Jeder, der mit mir spielt, muss damit rechnen, dass ich irgendwelche Grooves anzettle.“

„Das Schreiben ist für mich immer ein sehr strukturierter Prozess, so dass ich im Laufe der Zeit herausgefunden habe, dass man sich im Grunde nur ein Problem geben muss, irgendeine Tonfolge oder einen Rhythmus, und von da aus geht dann der eigentliche kreative Prozess los“

Komponieren: Begonnen mit der Tonsetzerei hat der Berliner „schon zu Schulzeiten. Da habe ich angefangen, sehr komplizierte Stücke zu schreiben, die ich aber leider nicht spielen konnte. Das Schreiben ist für mich immer ein sehr strukturierter Prozess, so dass ich im Lau-

fe der Zeit herausgefunden habe, dass man sich im Grunde nur ein Problem geben muss, irgendeine Tonfolge oder einen Rhythmus, also ganz willkürlich, und von da aus geht dann der eigentliche kreative Prozess los. Ich merke zum Beispiel bei Schülern, die anfangen zu schreiben, dass sie sehr von der intuitiven Seite ran gehen und versuchen, eine komplette Melodie in sich zu hören und sich dann sehr schwer damit tun, diese zu entwickeln. Ich versuche dann, ihnen beizubringen, irgendwas zu nehmen und über pures Handwerk die Phantasie anzuregen.“ Und das funktioniert.

Aufträge, Preise: 1988 bekommt er den Neuköllner Kulturpreis, „und in der Jury war auch David Friedman, und siehe da, ich habe den Preis mit meiner Band Zoom gewonnen. Da gab es 8000 Mark, und davon sind wir ins Studio gegangen und haben die erste Platte ‚Tom's Game‘ gemacht“ – und Friedman schrieb die Liner Notes. Dann bekommt Jörg den Studiopreis 92/93 des Senats: „Ich hatte mich mit Zoom öfter da beworben und nie was gekriegt, und dann war ich irgendwann so genervt, dass ich eine Free-Bop-Nummer im Übungsraum aufgenommen habe. Das habe ich eigentlich eher als Provokation gedacht, d.h. ich habe eine Free-Bop-Nummer geschrieben, wir haben uns hingestellt und einfach gebraten! Und das habe ich eingeschickt, und siehe da: Ich hab plötzlich das Geld bekommen und die zweite Zoom-CD ‚Three Ways‘ gemacht, auf der dann eben auch Kenny Wheeler dabei war.“ 2000 bekommt er ein Stipendium für ein Stück für Blechbläser-Quintett und Improvisations-Trio, „eine spannende Sache, weil ich zum ersten Mal mit Musikern gearbeitet habe, die rein im klassischen Bereich unterwegs waren.“ 2007 schreibt er als Auftragswerk eine „zeitgenössische Variante der ‚Bach'schen Kaffeekantate‘. Ich habe die Kantate genommen, sie analysiert und markante Stellen raus genommen und für eine Improv-Band bearbeitet“. 2012 entsteht „Narciss und Echo“ für vier Gitarren, Piano und Bariton für das neue, exklusiv Neuer Musik gewidmeter Neuköllner O-Tone-Festival. „Das habe ich für Schüler geschrieben, die das dann aufgeführt haben.“ Und 2013 komponiert er sein „Geflecht“ für drei Klarinetten (ohne Gitarre!) [www.youtube.com/watch?v=ebhebtHVZdo]. „Da war die Aufgabe, was zu schreiben für angehende Profimusiker, die eben noch nicht ganz so weit sind. Sie haben das sehr schön gespielt.“

Famous Last Words: „Weißt du, ich habe da so meine Vorbilder, und eins davon ist Dizzy. Ich fand das bei dem immer faszinierend, dass er so unglaublich unterhaltsam sein konnte, den Clown gemacht hat, mit Mädels geflirtet hat und alles Mögliche. Und plötzlich legt er einen Schalter um, ohne dass du es merkst, und du hast die hohe Kunst vor dir. Das ist schon so ein Ideal, auf der einen Seite etwas zu machen, was ich unbedingt unabhängig von irgendwelchen kommerziellen Überlegungen machen will, das aber dann doch so zu präsentieren, dass die Leute ihren Spaß haben, die auf der Bühne und die vor der Bühne. Ich habe den Anspruch, dem Publikum auch abgefahrene Musik auf unterhaltsame Art zu präsentieren.“

Alexander Schmitz

